Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage „Aus der Arbeitswelt“ einschl. Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung in den Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen pro Vierteljahr M. 2.75. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 5 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1709.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden.“

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mindestens dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens halb 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 21, part.
Geschäftszeit von morgens 8 bis abends 7 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1709.

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonn- und Festtags.

Nr. 145. | Dresden, Dienstag den 27. Juni 1905. | 16. Jahrg.

„Kein Wahrheitsbeweis.“

Die Wahrheit marschiert — aber sie marschiert oft langsam. Weil schwere Hindernisse ihrem Marsch entgegenstehen. Die Wahrheit über den Hunnenfeldzug des Jahres 1900 kommt jetzt erst allmählich an das Tageslicht.

Man hat seinerzeit einen patriotischen Entrüstungssturm gegen die vaterlandslosen Sozialdemokratie zu entfesseln gesucht, als sie, gestützt auf die Dokumente der Hunnenbriefe, die Greuel dieses Feldzugs der Zivilisation an den Pranger schlug. Die Ehre der deutschen Truppen, die Ehre der deutschen Nation sollte sie befleckt haben. Sie, die durch ihren empörten Protest, durch ihren lauten Schrei nach dem Ende des Entsetzlichen die deutsche Ehre gerettet hat. Sie, die da zeigte, daß ein großer Teil des deutschen Volkes sein Gewissen noch nicht hatte ersticken lassen in dem wilden Taumel der Weltpolitik!

Die deutsche Sozialdemokratie, die Presse der Arbeiterpartei haben unbekümmert um das wahnwitzige Geschrei der „Patrioten“ ihre Pflicht weiter erfüllt. Und wie es üblich ist im deutschen Reich, wurden sie vor den Strafrichter geschleppt. Und verurteilt. Die Redakteure des Vorwärts mußten ins Gefängnis.

Zwar hat man ihnen niemals nachgewiesen, daß sie die Unwahrheit gesagt. Man hat sie sogar gehindert, die Wahrheit ihrer Artikel zu beweisen. Der Wahrheitsbeweis wurde abgelehnt, weil ihre Vorwürfe, die sie gegen einen Teil der deutschen Expeditionstruppen erhoben hatten, formelle Beleidigungen darstellten, die niemals ein Wahrheitsbeweis straffrei machen könne. Die deutsche Justiz verzichtete darauf, die beschuldigten Chinakrieger vor aller Welt zu rechtfertigen, obgleich der Kriegsminister die Reinwaschung der deutschen Ehre vor versammeltem Reichstag als den Hauptzweck und die erste Aufgabe der von ihm veranlaßten Strafverfahren gegen die sozialdemokratischen Ankläger bezeichnet hatte. Es kam gar nicht dazu. Aber die Vorwärtsredakteure wurden verurteilt und das war doch die Hauptsache. Denn man hätte sie doch nicht bestraft, wenn sie die Wahrheit gesagt hätten, schließt das biedere Patriotengemüt. Und eigentlich sollte es ja recht haben.

Indes hatten der Vorwärtsprozeß und einige andere kleinere Hunnenprozesse doch schon, trotz der Beschränkung der Beweisführung, verschiedene Löcher in den Mantel der Liebe gestoßen, mit dem man die menschlichen Schwächen oder besser unmenschlichen Taten gewisser Chinahelden zu bedecken suchte. Es waren immerhin einige Tatsachen aufgedeckt worden, die den für alle Einsichtigen längst feststehenden Umstand erhärteten, daß Kolonialkriege, Kriege gegen Völker sogenannter niederer Rassen, Hochschulen der Unmenschlichkeit sind. Für den Urteilsfähigen der den Wert der Hunnenbriefe trotz alles Geschrei der „Nationalen“ richtig einzuschätzen wußte, der zu erkennen vermochte, daß nach Abzug aller Uebertreibung und Renommage noch ein fester Kern bleiben mußte, für den stand das freilich auch schon ohne gerichtliche Erhärtung fest. Für alle die aber, die über die Frivolität der sozialdemokratischen Presse gezetert haben, die auf jeden Schwindel hereinfalle, wenn er nur zur Herabsetzung der deutschen Nation geeignet scheine, für alle die, die gar an das frech-einfältige Märchen geglaubt haben, die Sozialdemokratie fabriziere gefälschte Hunnenbriefe, für alle die sind schon jene Prozesse mit dem größtenteils verhinderten Wahrheitsbeweis unangenehme Ueberraschungen gewesen und jetzt wird ihnen durch den Prozeß des Genossen Kunert vor der Strafkammer zu Halle noch eine empfindlichere bereitet.

Dieser Prozeß zeigt auch die Merkmale der früheren China-Prozesse. Auch in Halle das Bestreben, den Wahrheitsbeweis zu vermeiden oder doch wenigstens zu beschränken. Hätte der Angeklagte nicht seine Zeugen aus China, die Augenzeugen der Greuel, selbst geladen, es wäre jede Beweisaufnahme unterblieben. So aber war das Gericht in der Zwangslage, die Zeugen vernehmen zu müssen. Aber durch die urplötzliche Ansetzung des Termins, durch die kurze Frist, die zwischen Ladung und Verhandlung gelassen wurde, ward der Angeklagte um einen großen Teil seines Beweismaterials gebracht. Er konnte nur einen Bruchteil dessen dem Gericht und der Oeffentlichkeit vorführen, was ihm zur Verfügung stand.

Und dieser Bruchteil ist gräßlich genug. Und er umfaßt nicht bloß „Einzelfälle“. Sondern es wurde bekundet, daß gewisse Greuel, daß Plünderung und Verwüstung, Raub und Mißhandlung geradezu Sitte geworden waren. Und nicht einmal die Schändung der Frauen war eine Seltenheit! Das hat man allerdings mit dem Geheimnis der nichtöffentlichen Sitzung bedeckt. Aber aus den Plaidoyers geht doch hervor, daß es nicht einmal, sondern mehrfach vorgekommen ist, daß 6 bis 9 Männer auf dieselbe Frauensperson stürzten, daß die Unglücklichen festgehalten wurden trotz alles Schreiens, trotz des Weinens ihrer Kinder, daß selbst 7 bis 8jährigen Kindern Gewalt angetan wurde. Von grauenhafter Bestialität spricht ein Fall, wo eine Frau festgebunden und ihr allerlei Gegenstände in die Scheide gesteckt wurden. Die ausschweifendste Phantasie kann nichts Schändlicheres ersinnen.

Und dabei ist noch nicht einmal alles gesagt worden, was die Zeugen zu sagen hatten. Sie mußten sich mannigfache scharfe Zurechtweisungen durch Staatsanwalt und Vorsitzenden gefallen lassen. Jedesmal traten sie ein, wenn die Aussage auf die Beteiligung von Offizieren an den Taten sich erstreckte. Offiziere stehen so hoch, daß selbst die beeidete Aussage eines Zeugen vor ihrem Nimbus dem Staatsanwalt zum „Schwatz“ verblaßte. Und trotzdem sind die Zeugen bei ihren Bekundungen geblieben, und wenn sie dem Staatsanwalt auch nicht genügend erhärtet erscheinen, die Oeffentlichkeit wird sie wohl anders bewerten.

In einem Punkte aber haben Richter und Staatsanwalt den Zeugen die Aussage unmöglich gemacht. Ueber Mißhandlungen von Chinesen durfte nicht gesprochen werden, weil der Angeklagte wegen des Vorwurfs der Mißhandlung nicht angeklagt war. Vergeblich war's, daß der Verteidiger darauf hinwies, daß die Anklage wegen des Vorwurfs der Zerstörung erhoben sei und daß durch die Mißhandlungen Leben und Gesundheit zerstört werden konnten, wertvollere Güter noch als die materiellen. Das Gericht entschied, daß der Angeklagte nur wegen des Vorwurfs der Zerstörung von Gegenständen angeklagt sei.

Und schließlich stellte sich heraus, daß die ganze Beweisaufnahme total überflüssig gewesen war. Der Staatsanwalt erklärte, der Wahrheitsbeweis sei überhaupt gar nicht zu erbringen, weil der Angeklagte sowohl nach dem von ihm selbst zugegebenen Wortlaut als auch nach den Bekundungen des Polizeikommissars die Expeditionstruppen insgesamt des Raubens, Plünderns, Zerstörens und Schändens beschuldigt habe. Das aber könne er nie beweisen und wenn er statt 20 auch 200 Fälle vorführte.

Vor dieser staatsanwaltschaftlichen Logik versagt die Sprache. Der gesunde Menschenverstand sagt, daß der Angeklagte, selbst wenn er die Worte gebraucht hätte, die ihm der Polizeikommissar in den Mund legte, nicht sämtliche Mitglieder des Expeditionskorps hätte meinen können. Es gehört die Vorstellung eines Patrioten von der Sozialdemokratie dazu, um zu glauben, einer ihrer Redner habe jemals alle deutschen Chinasoldaten als Räuber, Vandalen und Frauenschänder hinstellen wollen. Dazu denken wir vom Menschen denn doch zu hoch. Was die Sozialdemokratie bei all ihren Anklagen bezweckte, das war der Nachweis, wie der Krieg, besonders der Kolonialkrieg, die Bestie im Menschen entfesselt und wie er rohe, gewalttätig veranlagte Naturen zu Verbrechern macht. Daß das in China in erheblichem Maße geschehen ist, darüber ist kein Zweifel. Natürlich kommt bei der Wirkung des Krieges auf den Menschen der Wert des Menschen in Frage. Ein bissel gerändert hat nach der Bekundung der Zeugen so ziemlich jeder ihrer Kameraden — Sittlichkeitsverbrechen aber haben doch wohl nicht in demselben Maße zu den Alltäglichkeiten gehört.

Der Gerichtshof hat sich der Auffassung des Staatsanwalts angeschlossen. Drei Monate Gefängnis soll Genosse Kunert für seine Rede verbüßen. Denn er hat „den Wahrheitsbeweis nicht erbracht“. Nach Ansicht des Gerichts, die von der Oeffentlichkeit schwerlich ratifiziert werden wird. Wer den Prozeßbericht liest, der wird dem Eindruck, daß hier Wahrheit enthüllt ist, nicht entgehen können.

Wir buchen die drei Monate Gefängnis auf das große Konto unserer Partei, auf dem die Opfer stehen, die sie für ihre Kulturmission bringen mußte!

•

Den Untergrund der Anklage lieferte eine Rede, die der damalige Reichstagskandidat, jetzige Reichstagsabgeordnete Genosse Fritz Kunert am 16. Mai 1903 in Wörmlitz bei Halle in einer Wählerversammlung gehalten hat. In jener Rede soll er das ostasiatische Expeditionskorps beleidigt haben. Die Sache, die bereits im Herbst 1903 zweimal die Strafkammer beschäftigte, wurde vertagt und mußte später wegen Kunerts Immunität als Abgeordneter bis jetzt ausgesetzt werden. Der Staatsanwalt hatte damals 3 Monate Gefängnis beantragt.

Ueber die Verhandlung wird uns von unserem Hallenser Korrespondenten berichtet: Ad. Kunert wird wieder wie vor zwei Jahren vom Rechtsanwalt Dr. Heinemann-Berlin verteidigt. Nachdem der Strafantrag des Kriegsministers verlesen worden war, äußerte sich Kunert über die Rede. Er habe eine sozialdemokratische Programmrede gehalten, dabei über die Kolonialpolitik und über den Chinakrieg gesprochen.

Die Behauptung der Anklage, er habe gesagt: „Unsere Soldaten haben in China das Land verwüstet, geplündert und Frauen geschändet“, sei falsch. Vielmehr habe er ausgeführt: „Soldaten der Invasionsarmee, zu der auch unsere Soldaten gehörten, haben in dem verwüsteten Lande geplündert; auch sind Frauen geschändet und andere Vergehen und Verbrechen verübt worden.“

Auf Befragen des Vorsitzenden: „Woher haben Sie Ihre Kenntnis über den Chinakrieg?“ erklärt Kunert, daß er als Mitglied des Reichstags durch Chinabriefe, Chinaprozesse, Bestrafung der Soldaten usw. von den Dingen Kenntnis bekommen habe, wie er sie in jener Versammlung angedeutet habe. Darauf wird in die

Beweisaufnahme

über die Rede in der Versammlung eingetreten.

Zeuge Kommissar Reipert, der die Versammlung überwacht hat und gegenwärtig Amts- und Gemeindevorsteher in Schlesien ist: Der Angeklagte hielt eine Wahlrede und sagte: „Unsere Soldaten haben dort geraubt, gemordet, geplündert, Frauen geschändet usw.“

Kunert legt dem Zeugen die Frage vor, ob er, Kunert, von „unseren Soldaten“ gesprochen habe, und ob Zeuge seine Notiz aus dem Zusammenhange niedergeschrieben habe?

Zeuge Reipert: „Ich habe das niedergeschrieben, was ich für

[38. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

Die Kommune.

Roman
von
Paul und Viktor Margueritte.

Während Thedenat und Poncet die finstere, altertümliche Treppe hinaufstiegen, teilten sie sich die Neuigkeiten mit, die sie gesammelt, und die alle nach dem falschen Jubel der offiziellen Bulletins über die Panik der vertrauensseligen Stadt berichteten, die eben erst Pyats Rodomontaden gelesen hatte, wie: „Nach Versailles, wenn wir nicht wieder den Luftballon besteigen wollen! Nach Versailles, wenn die Zeit der Brieftauben nicht wiederkehren soll! Nach Versailles, wenn wir nicht von neuem auf Kleienbrot beschränkt bleiben wollen! . . .“ und noch andere Reime auf wollen und sollen.

Ueberall die Bestürzung über den mißglückten Ausfall, überall die überreizte Erregung des Volkes; hier rüstet sich ein Bataillon von dreihundert Frauen, die rote Flagge an der Spitze, gegen den Feind zu ziehen; dort jagen in rasselndem Galopp die unheilkündenden Ambulanzwagen durch die Straßen, tobt die Wut der Flüchtlinge und jener Schrei, der während der Belagerung so oft ertönt war: „Wir sind verraten!“ Durch alle Klagen brach immer wieder die Empörung über die Granaten des Mont-Valerien. War es Fahrlässigkeit, war es böse Absicht der Generale, die sich mit der am Tage nach dem 18. von Lullier gegebenen vagen Versicherung, die Festung werde nicht schießen, zufrieden gaben?

Poncet zog auf dem engen Treppenflur einen verrosteten Glockenzug. Nach wiederholtem Anläuten erschien endlich Jacquenne mit verschlafenem Gesicht, in mangelhaftem Anzug, ein Seidentuch um den hageren Hals geschlungen. Die hohlen Wangen waren von struppigem Bart überwuchert, in dem gelben Gesicht funkelten die Augen. Beim Anblick seiner alten Freunde runzelte er die Stirn.

„Sie!“ sagte er trockenen Tones.

Er trat zurück und ließ sie in ein kleines, mit Büchern angefülltes, von Tabak, Staub und Verwahrlosung riechendes Arbeitszimmer treten. Auf dem Kamin lag neben einer roten Schärpe mit goldenen Fransen ein Dolch; ein geladener Revolver diente als Briefbeschwerer.

„Entschuldigen Sie, ich war eben eingeschlummert. Ich bin vor zwei Stunden erst nach Hause gekommen. Ich schlafe kaum mehr. Die Tage, die Nächte vergehen, ohne daß ich dessen gewahr werde. Eine aufreibende Tätigkeit! Womit kann ich Ihnen dienen?“

Thedenat berichtete von ihren Plänen: der Gründung einer Liga zur Vereinigung der Rechte von Paris, welche das Werk der Versöhnung vollbringen sollte, indem sie sich zwischen die beiden Parteien stellte. Es mußte dem Blutvergießen Einhalt getan, und — da die hartnäckige Weigerung von Versailles, die legitimen Rechte von Paris anzuerkennen, im Grunde die Hauptschuld trug, — verhindert werden, daß die Kluft sich noch erweiterte, daß die Kämpfe dieser beiden letzten Tage in einen täglichen Kampf ausarteten, in den ketzerischsten aller Bürgerkriege. Das Ende mußte der Untergang der Republik und der Freiheiten sein!

Poncet entwarf das Programm der Liga: Anerkennung der Republik, Anerkennung des Paris zukommenden Rechtes, sich selbst zu regieren, mit Hilfe eines frei gewählten und innerhalb der Grenzen seiner Machtbefugnisse souveränen Rates seine Polizei, seine Finanzen, seine Armenpflege, sein Schulwesen und die Ausübung seiner Gewissensfreiheit selbst zu regeln; die Bewachung von Paris sollte ausschließlich der aus sämtlichen gesunden Wählern zusammengesetzten Nationalgarde anvertraut sein. Das war das Programm, welches die Delegierten Herrn Thiers unterbreiten wollten.

Jacquenne zuckte die Achseln.

„Sehen Sie, Poncet, ich, ich schlafe nicht. Sie aber schlafen im Wachen! Können Sie denn wirklich hoffen, daß jene Leute jetzt, da sie siegreich sind, mit einem Schlage sich selbst Lügen strafen und das annehmen würden, was sie in ihrer Angst von sich gewiesen haben? . . . Sie sind auf falschem Wege. Zwischen Paris und Versailles, diesen sich unversöhnlich gegenüberstehenden Feinden, ist kein Platz für eine dritte Partei. Uns auf diese Weise verteidigen wollen, hieße uns verraten! Die Zeit der Worte ist vorüber. Neigen Sie sich uns zu, so stehen Sie auch zu uns! Ergreifen Sie die Feder, das Gewehr. Wir sind auf dem Punkte angelangt, wo man nur an eines noch denken darf: an den Kampf bis aufs Messer. Der Krieg ist erklärt! Der Krieg der Zukunft gegen die Vergangenheit. Der Stärkere wird den Schwächeren verschlingen . . .“

Thedenat wiegte das Haupt. Jacquenne fuhr fort:

„Das Mißgeschick unseres Ausfalls?“ . . . Er lächelte bitter. „Ja, man hat zuviel erwartet. Am Tag nach seiner Flucht hätte man dieses Lumpenpack stürzen müssen . . . Wir sind nicht genügend ausgerüstet, um das Feld zu behaupten und uns mit den regelrechten Armeen messen zu können. Wieder einmal mußten wir für den militärischen Nimbus, für die Unfähigkeit der Generale büßen! . . . Ein Narr oder ein Verräter wie dieser Lullier! . . . Ein Idiot und ein Kranker wie Bergeret, ein Haubenstock wie Eudes! . . . Diese Herren hatten ihren Plan! Immer wieder Trochu! Und uns hat man nicht einmal um Rat gefragt! . . . Aber wir werden da Ordnung schaffen. Nieder mit den Generalen! Die Vorherrschaft muß in den Händen der Zivilgewalt bleiben. Paris kämpfe an Ort und Stelle, hinter seinen Forts, seinen Wällen, seinen Barrikaden! Hier ist es unüberwindlich, und es wird, nun es mit Brot versorgt ist, so lange und so energisch den Preußen von Versailles Widerstand leisten, bis das von Empörung erfaßte Frankreich aufstehen wird!“ . . .

Von den Szenen der Sitzung, die ihn bis 1 Uhr morgens im Rathause festgehalten hatte, von jenen zwischen Kollegen ausgebrochenen Meinungsverschiedenheiten, die ihm die Situation schon als gefährdet zeigten, davon sprach er nicht. Er schwieg von den Anschuldigungen der sozialistischen Arbeiter, von dem Umschwung in Pyats politischer Ueberzeugung, indem er den Vorschlag machte, an die Stelle der exekutiven Kommission die drei Generale zu setzen, von Lefrançais' Weigerung

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19050627/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG